

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 9

Artikel: Infanterie im Artilleriefeuer
Autor: Brunner, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Infanterie im Artilleriefeuer

Von Hptm. M. Brunner, Instr.Of. der Inf.

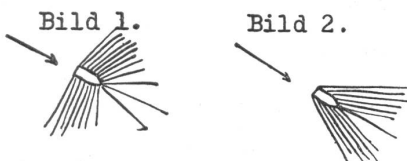
Neben der Handhabung der Waffen und Geräte, der Körperschulung und der Gefechtsausbildung, muß alles getan werden, um den Infanteristen schon in Friedenszeiten mit der Wirklichkeit des Schlachtfeldes vertraut zu machen. Dabei muß er einerseits wissen, was ihn auf dem Gefechtsfelde bekämpft und was anderseits getan wird, um ihm zu helfen. Er weiß bereits, daß sein gefährtetster Feind die Maschinengewehrgarbe ist, daß ihm die feindliche Artillerie hart zusetzen wird, daß ihm die eigenen Maschinengewehre und die eigene Artillerie beistehen werden. Um sich darüber aber klare Bilder machen zu können, muß er auch wissen, in welcher Form diese Waffen wirken und welche Wirkung die einzelnen Geschosse erzeugen.

In den folgenden Ausführungen soll, in dieser Beziehung, nur von der Artillerie gesprochen werden.

Die Artillerieschosse und ihre Wirkung.

a) **Granaten** sind Geschosse aus Guß oder Stahl, welche durch Splitter wirken sollen. Der Stahl- bzw. Gußmantel, dessen Dicke 5—30 mm beträgt, wird beim Springen in Hunderte von Splintern zerlegt. Größe, Reichweite und Durchschlagskraft (Wirkung) sind sehr verschieden. Als Wirkungskreis bezeichnen wir diejenige Entfernung, auf welcher 1 Treffer pro 10 m² erwartet werden darf. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Splitterverteilung nicht in allen Richtungen eine gleichmäßige ist. Je nach Geschosßform, Auftreffwinkel und Endgeschwindigkeit (das ist die Geschwindigkeit im Augenblick des Zerspringens des Geschosses), verändert sich die Richtung der einzelnen Splitterflugbahnen, oder, wie man sich ausdrückt, die Form des sog. **Streu-kegels**.

Je größer die Auftreffgeschwindigkeit ist, um so spitziger wird der Streu-kegel, um so spitziger wird der Winkel, unter welchem die Splitter nach vorne fliegen. (Bild 1 und 2.) Solche



Kegel erzeugen Kanonen und Jk. Je kleiner die Auftreffgeschwindigkeit ist, um so mehr öffnet sich der Streu-kegel. Die Form des Bodenbildes ändert sich aber nicht nur bei verschiedenen Auftreffgeschwindigkeiten, sondern auch bei verschiedenen Auftreffwinkeln. Je größer der Auftreffwinkel ist, je mehr nähert sich das Bodenbild der Kreisform. Diese Erscheinung wird sehr stark vom Gelände beeinflusst. Ganz allge-

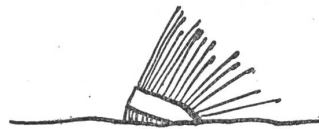


Bild 3

mein kann darüber folgendes gesagt werden: Je mehr sich die Auftreffrichtung der Senkrechten zum Gelände nähert, um so besser werden die Splitter ausgenützt, um so größer ist die Wirkung. (Bilder 3 und 4.)

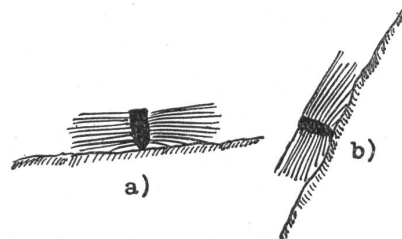


Bild 4

Ein steil eintreffendes Minenwerfergeschosß wird seine Wirkung vor allem auf einer Ebene, ein flacheintreffendes Jk.-Geschosß hingegen an einem Steilhang entfalten können. Dasselbe Mw.-Geschosß wird am Steilhang ebenso wenig Wirkung haben, wie das

Jk.-Geschosß, welches auf eine Ebene auftrifft, was deutlich aus den Bildern 4 a und b hervorgeht.

Je nach Zeitpunkt der Detonation (Zerspringen) werden mehr oder weniger Splitter von der Erde verschluckt. Der genaue Zeitpunkt kann durch **Tempierung** (Vorrichtung am Geschosß selbst) geregelt werde. Die Tempierung richtet sich nach dem taktischen Bedürfnis. Die Geschosse können auf **Zeit** oder **Aufschlag** tempiert werden, je nach Beschaffenheit des Zieles.

Durch **Zeitzündung** soll das Geschosß vor dem Aufschlagen auf den Boden zur Sprengung kommen. Damit wird auch für Flachbahngeschosse die Möglichkeit geschaffen, hinter Deckungen zu wirken (Bild 5), was natürlich mit

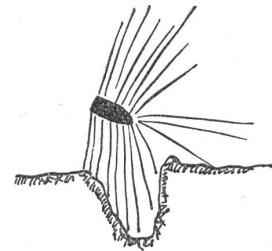


Bild 5
Zeitzünder

Steilfeuerwaffen ohne weiteres erreicht werden kann. Die günstige Sprenghöhe für Zeitzünder ist zwischen 4 und 12 Meter.

Der sog. **Momentanzünder** ist ein äußerst empfindlicher Aufschlagzünder. Die feinste Berührung mit dem Boden soll das Geschosß zum Springen bringen, wobei große Wirkung gegen freie Ziele an der Erdoberfläche erreicht wird. (Feindliche Infanterie.) (Bild 6.)

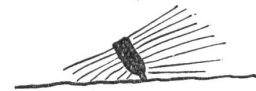


Bild 6
Momentanzünder

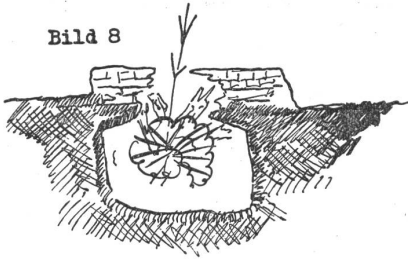
Aufschlagzünder eignen sich zur Zerstörung von Häusern, Mauern, Feldbefestigungen usw. (Bild 7.)



Bild 7
Aufschlagzünder

Mit **Verzögerung** (Verzögerungszünder) werden Geschosse verfeuert, welche ein gewisses Objekt zuerst durchschlagen müssen, um dann im Innern erst zu springen und dort Minenwirkung zu erzeugen. (Bild 8.)

Bild 8



Verzögerungszünder

Splitterwirkung. Trotz großer Anfangsgeschwindigkeit, welche den Splintern beim Springen der Granate erteilt wird (bis 1400 Meter pro Sekunde) fliegen sie, ihrer ungünstigen Form wegen, nicht weit.

Die Verwundungsfähigkeit der Splitter hängt von ihrer Auftreffwucht, ihrer Größe und ihrer Form ab. Splitterverletzungen sind oft der unregelmäßig gezackten, rasiermesserscharfen Kanten wegen besonders schwer.

b) **Minengranaten.** Wie weiter oben beschrieben wurde, sollen diese Geschosse weniger durch Splitter an der Erdoberfläche, als vielmehr durch den Detonationsdruck (Luftdruck) im Innern eines Objektes wirken. Mit der Minengranate soll ein Höchstmaß von Zerstörung erreicht werden. Sie besitzen im Vergleich zu den Gufgranaten eine verhältnismäßig dünne Wandung, enthalten aber einen äußerst aktiven, heftigen (brisanter) Sprengstoff. Gegen sehr widerstandsfähige Ziele (Bunker, Unterstände usw.) wirkt die Minengranate um so stärker, je größer ihre Durchschlagskraft, die Auftreffgeschwindigkeit, die Sprengladung, der Auftreffwinkel und die Widerstandsfähigkeit des Geschosses ist. Eindringungstiefen der Infanterie- und Artillerie-minengranaten sind:

Erde 3—10 m

Deckungen von Feldbefestigungen 2 bis 4 m

Betonkonstruktionen 20—80 cm.

Dank dem sehr großen Detonationsdruck finden diese Geschosse auch Verwendung (als Momentanzünder) gegen Drahthindernisse, welche vollständig zerrissen werden. Die Splitterwirkung ist beträchtlich, immerhin aber nur noch knapp die Hälfte jener der Granaten. Die Splitterreichweite verkürzt sich ebenfalls um etwa mehr als die Hälfte derjenigen der Granaten.

c) **Schrapnells.** Das Schrapnell ist ein Artilleriegeschos, welches mit einer

großen Anzahl Kugeln gefüllt ist. Diese werden einige Meter über dem Boden mittels einer Sprengladung aus dem Behälter (Kübel) ausgestoßen. Sie fliegen annähernd in der Verlängerung der Flugbahn nach vorwärts. Die Wirkung dieser Kugeln ist sehr beschränkt. Sie fallen rasch unter eine Auftreffgeschwindigkeit von 120 Meter pro Sekunde, wobei lebende Ziele nur noch unter günstigen Bedingungen getötet werden können.

d) **Sondergeschosse.** Die **Rauchgeschosse** erzeugen (übrigens auf Kosten der Splitterwirkung!) nebelartigen, dicken Rauch. Mit diesen Geschossen soll bezweckt werden, eine feindliche Stellung einzunehmen, um dadurch den Gegner am gezielten Feuern zu hindern. Die erschossene Nebelwand kann unser Vorgehen tarnen. Ferner dienen Rauchgeschosse zur Ermittlung der genauen Flugbahnen, dort, wo die Einschläge der Granaten der trüben Witterung oder der großen Schußdistanz wegen nicht beobachtet werden können. *

Gasgeschosse sollen giftige Kampfstoffe ins Ziel befördern. Sie zerlegen sich beim Aufschlag, ähnlich wie die Rauchgeschosse, in eine verhältnismäßig geringe Anzahl Splitter.

Diese Sondergeschosse haben praktisch die gleichen ballistischen Eigenschaften wie die gewöhnlichen Geschosse, und können somit aus den gleichen Geschützen verfeuert werden.

Neben der Kenntnis der Geschoswirkung muß der Infanterist auch wissen, in welcher Form das feindliche Artilleriefeuer an ihn herantritt, bzw. ihn die eigene Artillerie unterstützt, kurz, welche Gestalt das Artilleriefeuer auf dem Gefechtsfeld annimmt. So wie das Infanteriefeuer räumlich und zeitlich dicht oder locker ist, so fallen auch die Granaten in kleinern oder größern Zeitabständen und mehr oder weniger dicht gesät.

a) **Das Sperrfeuer** ist ein meist nur einige Minuten dauerndes Feuer, mit größter Feuergeschwindigkeit. Es soll der Infanterie ermöglichen, sich der feindlichen Stellung mit einem Minimum an Verlusten zu nähern, den Feind so vorbereiten, daß er durch die stürmende Infanterie überwältigt werden kann. Eigenes Sperrfeuer ist kostbar und muß unbedingt ausgenützt werden, d. h. die Infanterie hat ohne Aufenthalt und unter Einsatz aller Kräfte im Sturmschritt nach vorn zu eilen. Sie begibt sich auf Splitterreichweite an die vordersten Einschläge heran. Hält das Sperrfeuer immer noch an, dann bedeutet das für den Infanteristen eine Ruhepause. Er darf sich hinlegen, aber dabei alle Vorbereitungen für den

Sturm treffen. Er beobachtet das Artilleriefeuer aufmerksam und ununterbrochen. Er weiß, daß es bald aufhören oder verlegt wird. Beides aber bedeutet für ihn: **«Sturm — marsch!»** In der soeben beschriebenen Form hat das Sperrfeuer rein offensiven Charakter. Das gleiche Feuer kann aber auch als defensives Sperrfeuer ausgelöst werden. Die Intensität ist die gleiche, hingegen richtet sich der Zeitpunkt der Feuereröffnung nach den Aktionen des Feindes. Dieses Feuer ist ein Teil unseres Abwehrsperrfeuers. Wir sind in der Verteidigung. Die feindliche Infanterie bricht los. Sie nähert sich unserer Stellung. Sie betritt die Zone des Abwehrsperrfeuers, welche bei den Franzosen den charakteristischen Namen **«Zone des Cadavres»** trägt.

Plötzlich setzt unser Sperrfeuer ein. Ein Regen von Granaten. Was können wir von diesem Artilleriefeuer erwarten? Ohne den hohen Wert der Artillerie oder die Präzisionsarbeit ihrer Kanoniere in irgendeiner Weise in Frage stellen zu wollen, müssen wir offen eingestehen, daß dieses Feuer im allgemeinen nicht so sein wird (und darin stehen wir der ausländischen Artillerie nicht nach), daß der feindliche Angriff zurückgewiesen werden kann. Hingegen dürfen wir erwarten, daß das Artilleriesperrfeuer die feindlichen Reihen dermaßen lichtet, daß die durchstoßenden Teile an der Stahlwand unserer Maschinengewehre endgültig zusammenbrechen.

b) **Das Störungfeuer** ist planmäßiges Wirkungsschießen gegen feindliche Batteriestellungen, Infanteriestellungsräume, Kolonnen, Verbindungen, Sammel- und Fassungsplätze usw. Dieses Feuer erreicht nicht den hohen Wirkungsgrad eines Sperrfeuers. Es soll, wie der Name schon sagt, lediglich **stören**, den Feind in seiner Bewegungsfreiheit behindern.

c) **Der Feuerüberfall** ist ein schlagartig ausgelöstes Feuer gegen günstige Augenblicksziele. Zur Ausnützung günstiger Gelegenheiten, zur Einleitung eines überraschenden Stoßes. Er ist von kurzer Dauer, aber heftig, grob, ausgiebig! Ein Einschießen geht in der Regel nicht voraus.

d) **Das Einschießen.** Genau wie der einzelne Füsilier seinen Haltpunkt erschießt, die Lmg. und Mg. sich einschießen, die Minenwerfer ihre mittlere Flugbahn erschießen müssen, so muß sich auch die Artillerie zuerst **einschießen**. Dieses Einschießen ist für den Infanteristen von großer Bedeutung. Wie oft schon haben wir den Befehl erhalten: **«..... Der Angriff beginnt beim Feuerschlag der Artillerie, gleichzeitig eröffnen die Mg. das Feuer.....!»**

Der Infanterist muß nun wissen, daß diesem Feuerschlag im allgemeinen das **Einschießen vorausgeht**. Das ist die Regel. Soll der Feuerschlag ohne Einschießen erfolgen, so hat dies ausdrücklich mitgeteilt zu werden. Die Vorwärtsbewegung darf somit nicht beim ersten Granateneinschlag erfolgen. Woran erkennt nun der Füsilier das Einschießen? Wie verhält sich das Wirkungsfeuer dem Einschießen gegenüber? Diese Fragen sind für uns von großem Interesse. Das Einschießen geschieht in der Regel geschützeise: Es fällt ein Schuß — Pause. Es fällt ein zweiter Schuß — Pause. Wieder ein Schuß und wiederum Pause. Die Schüsse fallen vereinzelt in beträchtlichen Zeitabständen. Sie nähern sich indessen systematisch dem Ziel. Sie fallen immer dichter ums Ziel Pause. Was geschieht wohl bei der Batterie? Die Geschütze werden geladen, die ganze Batterie ist schußbereit. « Ganze Batterie — Schnellfeuer » Und nun beginnt das wahre Konzert. Die Geschosse heulen über uns hinweg, in Zeitabständen von einigen Sekunden, zwei, drei miteinander.

Mächtig wuchten die Granaten auf die gegnerische Stellung nieder. Das hebt einem mächtig die Courage! Das ist Artilleriearbeit, das nennt sich wahrhaftig Sperrfeuer, das ist ganze Arbeit, das ist die Kommandostimme der Artilleristen, das ist Kameradschaft, das ist Verbundenheit! Das ist wahre Waffenbrüderschaft! Welche Lust zum Sturme anzutreten! Welche Gelassenheit in der Verteidigung! In der Verteidigung ist das Sperrfeuer bereits vorbereitet. Stunden, Tage bevor der Gegner kommt. Es kann im kritischen Augenblick mit erstaunlicher Genauigkeit ausgelöst werden. Kommt es nicht zu spät?, so fragt sich etwa der Infanterist. Nein! Ueber die Verbindung mit unsern Kameraden brauchen wir uns nicht zu sorgen: Die Artillerieverbindungsleute stehen bei uns in vorderster Linie. Die modernsten Verbindungsmittel übertragen unsere Wünsche in Sekunden zu den Batterien. Die Verbindung ist doppelt und dreifach sichergestellt.

Sehr oft kommt es vor, daß sich Minenwerfer gleichzeitig mit der Artillerie einschießen. Dies sollte aber vermieden werden. Denn ein gleichzeitiges Einschießen kann recht widrige Lagen schaffen. Die Einschläge der Minenwerfergranaten sind sehr ähnlich denjenigen der Artillerie. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß die falschen Schüsse angesprochen werden, was natürlich zu den widersinnigsten Korrekturen führt bzw. das Einschießen unter Umständen gänzlich verunmöglicht. Das Einschießen muß daher in

diesem Sinne unter den verantwortlichen Schießoffizieren abgesprochen werden. Und zwar in dem Sinne, daß beispielsweise das Einschießen zeitlich oder räumlich getrennt durchgeführt wird. Die Infanteriekanonen (Jk.) können, dank der großen Präzision und der verhältnismäßig kurzen Schußdistanz, von einem Einschießen vollständig absehen.

Neben der materiellen Wirkung erzeugt das Artilleriegeschöß auch nachhaltige seelische Wirkung, welche sich in gewissen Augenblicken fast ebenso stark auswirken kann wie die materielle. Es erzeugt Knallerscheinungen, welche die Seele des Kämpfers in hohem Maße beanspruchen. Dabei müssen wir grundsätzlich die Knallerscheinungen getrennt betrachten, welche das Geschöß vor dem Auftreffen und beim Auftreffen selbst erzeugt.

Jedem fliegenden Geschöß eilen Schallwellen voraus. Je langsamer ein Geschöß daherfliegt, um so länger dauern diese Schallwellen an. Sie zeigen die Ankunft des Geschosses an. Bei Steilfeuerwaffen (Mw., Hb., Mörser) sind die Verhältnisse kurz beschrieben die folgenden: Die Ankunft dieser Geschosse äußert sich in einem immer stärker werdenden Zischen, Gurgeln oder Heulen. Diese Schallwellen wirken beängstigend, beklemmend, aber vorbereitend. Der Infanterist kann sich dagegen schützen: Er drückt sich in ein Loch, mit der durchaus berechtigten Hoffnung, daß das Geschöß irgendwo anders hinfällt als gerade in seine Deckung. In der Tat entgeht er auf diese Weise auch der Wirkung, selbst wenn das Geschöß nur wenige Meter neben ihm einschlägt. Ein Volltreffer ist wenig wahrscheinlich, gegen ihn würde natürlich auch das tiefste Loch nichts nützen.

Die Geschosse der Flachbahngeschütze (Kanonen, Inf.-Geschütze) erzeugen ähnliche Geräusche wie das Infanteriegeschöß. Ihre große Anfluggeschwindigkeit läßt keine Zeit, die sehr wenig vorseilenden Schallwellen zu verwerfen. Man hört ein scharfes Heulen und schon springt die Granate. Man wird überrascht fast wie vom Infanteriefeuer.

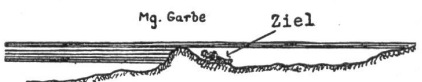
Die Detonationswirkung.

Ganz allgemein gesprochen wirkt das Artilleriefeuer erschütternd, erdrückend, zermürend, wenn es längere Zeit auf uns einwirkt. Es wirkt jedoch unpersönlich und somit subjektiv weniger gefährlich als das persönliche Infanteriefeuer, denn die Gefahr kommt von weit her, das weiß der Füsilier. Man hält schon rein überlegungsmäßig dieser Bedrohung aus der Ferne stand. Der einzelne Schuß ist in der Wirkung

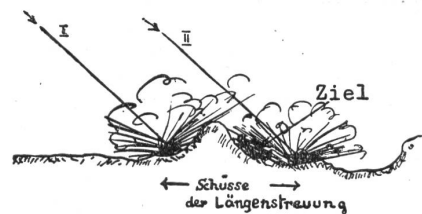
zeitlich begrenzt: Wenn er krepirt ist, ist alles vorbei, die Gefahr hält nicht ununterbrochen an, wie die des Mg.-Dauerfeuers. Der Mann redet sich ein, nur ein Zufall könne ihn treffen. Das Artilleriefeuer läßt solche Spekulationen zu, namentlich dann, wenn der Infanterist in guter Deckung ist, welche ihn vor Splintern schützt. Diese Tatsache erklärt denn auch, weshalb eine gute Infanterie dem heftigsten Trommelfeuer trotzts, obschon sie mitgenommen und erschüttert ist. Der Detonationsknall namentlich der Minengranaten wirkt seelisch und körperlich erdrückend, betäubend und hat nachhaltige Wirkung. Er soll die Nerven der Kämpfer in einem Höchstmaße beanspruchen. In dieser Beziehung ist die materielle Wirkung der seelischen gleichzustellen, denn sie nagt gewaltig an der Widerstandskraft des einzelnen Mannes und somit einer ganzen Truppe, welche diesem Feuer ausgesetzt ist.

Das Verhalten im Artilleriefeuer.

Während die Mg.-Garbe absolut verbietende Wirkung hat, den Mann an den Boden nagelt und ihn jeglicher Bewegungsmöglichkeit beraubt, trifft dies beim Artilleriefeuer nicht zu. Gegen das Mg.-Feuer kann mich auch die kleinste Bodenwelle schützen, da ich im allgemeinen weiß, woher das Feuer kommt, an ein Vorwärtsgehen hingegen ist nicht zu denken. Die gleiche Bodenwelle, welche mich vor der Mg.-Garbe schützte, kann mich nur bedingt vor dem Artilleriefeuer schützen, selbst wenn es aus der gleichen Richtung kommt wie die Mg.-Garbe. Sie kann mich im Gegenteil der ganzen Splitterwirkung preisgeben. Das Deckungnehmen hat sehr relativen Wert.



Absolute Deckung gegen Mg.-Feuer aus Richtung R.



Relative Deckung gegen Art.-Feuer aus Richtung R: gedeckt gegen Flugbahn I, erreicht von Flugbahn II.

Die Zeichnungen zeigen, daß die Deckung gegen Mg.-Feuer aus einer bestimmten Richtung, in absoluter Weise Schutz bietet, gegen Artilleriefeuer hingegen nur dann, wenn das Geschöß

auf der mir abgewandten Deckungsseite springt. Nicht aber, wenn das Geschöß um wenige Meter weiter fliegt, was sich bei den Streuungsverhältnissen des Artilleriefeuers ohne weiteres erweisen kann. In Berücksichtigung, daß das Artilleriefeuer nicht so dicht ist wie das Mg.-Feuer, daß aber Deckungen nur in bedingtem Maße schützen, kommen wir zur altbekannten, und von allen Kriegsteilnehmern immer wieder befürworteten Verhaltensmaßregel: Das rasche Durchspringen des Artilleriefeuers bietet die beste Gewähr, mit heiler Haut davonzukommen, denn wenn ich diese Zone durchsprungen (unterlaufen) habe, ist die Gefahr vorbei. Das Artilleriefeuer verfolgt mich nicht mehr, das Mg.-Feuer verfolgt mich dagegen auf Schritt und Tritt.

Ganz besonders verdient das Verhalten gegen Artilleriefeuer in der Verteidigung erörtert zu werden. Hier kann von einem Durchspringen (Unterlaufen) des Feuers nicht die Rede sein. Es gibt Lagen, wo man eben keine andere Wahl hat, als das ganze Artilleriefeuer über sich ergehen zu lassen. Die Verluste sind groß! Die seelische Wirkung, welche diese **sichtbaren** Verluste auf einen ausüben, ist groß. (Im Angriff läßt man die Gefallenen hinter sich, man sieht nur die Lebenden, die Toten sieht man nicht — nicht mehr. Man stürmt, man jagt nach vorn. In dieser Beziehung ist der Angriff die Flucht nach vorn.) In der Verteidigung sucht man Zuflucht in bombensicheren Unterständen. Bombensicher ist zwar ein recht relativer Begriff: **Wie lange** ist ein Unterstand bombensicher?! Beognügen wir uns besser zum voraus mit einem **splittersichern Unterstand**, damit ist schon viel erreicht.

Eine sehr zweckmäßige Art, sich dem Artilleriefeuer zu entziehen ist ein Wechseln der Stellung, was gleichbedeutend einem vorübergehenden Ausweichen nach der Seite oder nach der Tiefe, ist. Wie weit soll und darf ausgewichen werden? Um den Betrag der Artilleriestreuung, das sind 100—200 Meter. Dabei wollen wir uns klar darüber sein, daß auch der Angreifer nicht näher als um die Streuungsentfernung an unsere Stellung herankommen kann, wenn er nicht riskieren will, durch seine eigenen Geschosse umzukommen. Sobald nun das feindliche Artilleriefeuer vorüber ist, bzw. sich verlegt, beginnt ein wahrer Wettlauf für beide Parteien um unsere alte Stellung. Dieser Wettlauf bedeutet für uns nichts anderes als ein scharf durchgeführter Gegenstoß, Sieger ist der raschere, der entschlossener, der rücksichtslosere, der kühnere, und nicht der, welcher mehr Waffen hat oder numerisch überlegen ist!

Autour de la guerre

Lorsque le chancelier Hitler annonçait, dans son dernier discours, qu'une très grande bataille était en cours depuis quelques jours, et bien que les détails de cette opération ne fussent pas encore connus, il était facile d'imaginer que l'effort allemand se porterait sur le centre avec Moscou comme objectif principal. En effet, la politique de guerre de la Wehrmacht n'a rien de bien mystérieux: elle tend à détruire l'armée russe et par conséquent à s'emparer de tous les centres vitaux de l'ennemi. Il s'agit peut-être moins pour elle de conquérir des territoires que de désarticuler, de briser, de ruiner l'appareil militaire des Soviets et l'empêcher de se reconstruire en le privant des grandes régions industrielles ou agricoles. Si après Odessa, Léningrad et Moscou tombaient, la guerre sans doute continuerait encore, mais les forces de la Russie seraient si affaiblies qu'elles ne pourraient plus opposer un front continu aux armées allemandes et qu'elles se trouveraient promptement réduites à ne lui opposer qu'une guerre de guérillas.

C'est là du moins la suite logique des événements telle qu'on peut l'imaginer dans les circonstances actuelles, mais les armées russes nous ont démontré jusqu'à maintenant que lorsqu'elles reculent, elles ne sont pas en déroute et que leurs retraites, si importantes soient-elles, ne les ont point empêchées de se reconstituer plus en arrière après avoir rompu le contact avec l'ennemi.

On est en droit de se demander si l'aide des Anglais et des Américains arrivera à temps pour compenser les pertes russes qui doivent être considérables si l'on en juge par la série d'échecs subis en face de la Wehrmacht. C'est aussi pourquoi le haut commandement allemand pousse à fond son offensive et cette fois en direction de Moscou, escomptant que la guerre de siège fera tomber Léningrad, une fois ou l'autre. Moscou aux mains des Allemands, il sera alors loisible à ces derniers d'engager le plus gros de leurs forces sur la route du Caucase qui est la route des pétroles. Mais ces suppositions sont subordonnées aux pertes, considérables aussi, que l'armée allemande aura subies au cours de cette gigantesque campagne.

*

La presse du Reich a donné quelques précisions sur ce qu'une division consomme par jour.

On doit prévoir, dit-elle, un minimum de 7 tonnes de vivres: notamment 8000 boules de pain, plus de 800 kilo-

grammes de beurre, 1600 kilogrammes de fromage, 640 kilogrammes de sucre, 160 kilogrammes de vrai café et 320 d'ersatz, etc.

En outre, on distribue chaque jour aux hommes d'une division 96,000 cigarettes, ou 54,000 cigares ou 400 kilogrammes de tabac.

Presque tout doit être apporté d'Allemagne ou du gouvernement général de Pologne, car on ne trouve à peu près rien en U.R.S.S., les Russes incendiant presque toujours les dépôts de vivres qu'ils n'ont pas pu évacuer durant leur retraite.

On ne se rend compte à l'énoncé de ces chiffres quels doivent être les problèmes à résoudre chaque jour par les services d'arrière des armées allemandes.

*

Les témoignages allemands eux-mêmes sont unanimes à reconnaître la bravoure tenace du soldat russe.

«Il ne se rend pas», rapporte un officier de la Wehrmacht, tandis qu'un autre souligne son «manque de sensibilité». Cette indifférence devant la mort tient assurément au caractère fataliste de la race.

Le général Marbot a raconté, à ce sujet, un fait caractéristique. «Un soir des batailles napoléoniennes, a-t-il écrit dans ses 'Mémoires', une troupe russe se défilait sous nos feux, dans la neige et dans la nuit. Pour qu'elle passât inaperçue et pût ainsi faire sa retraite, les soldats avaient reçu l'ordre de glisser dans les ténèbres en restant muets à tout prix. Les nôtres, inquiets de ces ombres mouvantes, qu'ils discernaient à peine, tiraient sur elles à courte distance. Les blessés russes tombaient sans laisser échapper un gémissement, et leurs camarades passaient, sauvés par ce silence.»

Il est à remarquer que le Russe, malgré l'acharnement qu'il y montre, n'a jamais aimé la guerre. On ne trouve que rarement des motifs guerriers dans la musique et la littérature russes. La poésie populaire ne connaît pas de chants de combat.

Les plus belles marches aux sons desquelles défilaient les régiments impériaux étaient toutes d'origine occidentale.

L'ancienne armée moscovite marchait à l'assaut aux tristes et graves accents de chants religieux.

Malheureusement le type «russe» se complique aujourd'hui du type «communiste» dont la doctrine appelle de nos jours, presque automatiquement, la guerre sous toutes ses formes.

*